

Dankesrede im Namen der Evangelischen Akademie zu Berlin

Prof. Dr. Paul Nolte, Präsident der Evangelischen Akademie zu Berlin

anlässlich der Verabschiedung von Dr. Erika Godel

am 18.11.2013 in der Französischen Friedrichstadtkirche

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Mitstreiter/innen und Freunde der Evangelischen Akademie zu Berlin,
liebe Erika Godel,
liebe Familie Godel,

als Präsident der Evangelischen Akademie zu Berlin heiße ich Sie alle heute Nachmittag sehr herzlich willkommen in der Französischen Friedrichstadtkirche auf dem Gendarmenmarkt, am unserem ganz besonderen Akademieort in der Mitte der Hauptstadt. Schön, dass Sie alle gekommen sind! – selbstverständlich sind Sie alle gekommen, um mit uns und vor allem mit ihr selber den Abschied von Erika Godel zu begehen, ihren Abschied als Studienleiterin und als Stellvertretende Direktorin der Evangelischen Akademie zu Berlin, die sie in zehn Jahren, seit ihrem Beginn bei uns im Jahre 2003, ganz entscheidend mitgeprägt hat. Es ist zugleich, wie es den Alterskonventionen unserer Gesellschaft entspricht, der Abschied aus dem aktiven Berufsleben, aber für eine so wache und aktive und neugierige Persönlichkeit wie Erika Godel gewiss kein Eintritt in den Ruhestand.

Trotzdem, das Datum bleibt eine Zäsur und ist für uns Anlass zu danken: Liebe Frau Godel, im Namen der Evangelischen Akademie, Ihrer Evangelischen Akademie zu Berlin, im Namen aller Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, im Namen der Gremien und nicht zuletzt auch ganz persönlich sage ich Ihnen von Herzen danke für alles, was Sie für uns geleistet haben! Ich sage das, obwohl wir uns erst die kürzere Hälfte dieser zehn Jahre kennen, aber wissend, dass die Zeit davor für die 1999 mit dem Engagement der EKD neu aufgestellte Evangelische Akademie zu Berlin keine leichte war.

Nach dem plötzlichen Tod von Rolf Hanusch haben Sie Verantwortung übernommen, das Team zusammengehalten und immer wieder neu motiviert, mit der Leitungs- und Führungserfahrung, die sie aus ihrer früheren Arbeit als Superintendentin des Kirchenkreises Wedding mitbrachten, aber mindestens ebenso sehr mit der Menschenkenntnis, die Ihnen vielleicht schon als besondere Gabe mitgegeben war, die sie auf jeden Fall in vielfältigen beruflichen Stationen auch an den Schattenstellen Berlins geschult haben. Unerschrocken waren Sie und sind Sie geblieben, so dass mancher in der ersten Begegnung mit Ihnen einen Schreck bekommen haben mag. Doch ihre scharfsinnige und im besten Sinne, darf ich sagen: rücksichtslose Unerschrockenheit vereint sich mit tiefer Loyalität: Auf Ihr Wort und Ihr Vertrauen kann man sich jederzeit verlassen.

Zwei Dinge stechen für mich besonders heraus, wenn ich über Erika Godel nachdenke, über ihre Biographie auch jenseits der zehn Jahre in unserer Akademie. Das erste ist ihr tief empfundenen, ihr leidenschaftliches soziales Engagement. Das ist eine innere Leidenschaft, die immer wieder und schon sehr früh praktisch tätig geworden ist. Während des Vikariats in Kreuzberg lernte sie

in einem Industriepraktikum die Lebens- und Erfahrungswelt von Menschen, nicht zuletzt von Frauen und von Migranten, außerhalb der akademisch-bürgerlichen Welt kennen, in der Produktion von AEG-Telefunken, im Herzen der inzwischen versunkenen Arbeits- und Klassengesellschaft West-Berlins. Auf die Ordination 1976 folgte keine gewöhnliche Gemeindepfarrstelle, sondern die langjährige Tätigkeit als Gefängnispfarrerin.

Erika Godel hat sich nicht nur den Schattenseiten der modernen Gesellschaft in christlicher Verantwortung gestellt, hat sich nicht nur immer zuerst den Schwachen zugewandt. Sie hat das auch in einem besonderen großstädtischen, in einem Berliner Kontext getan. Ohne Berlin, ohne das alte West-Berlin bis 1989 und ohne das neue, wiedervereinigte seit 1989/90, kann ich mir Erika Godel jedenfalls nicht vorstellen. Sie hat nicht nur „ihre“ Kirche, seit 1989 für vierzehn Jahre als Superintendentin des Kirchenkreises Berlin-Wedding, und unsere Akademie mit ihrem sozialen und politisch engagierten Protestantismus geprägt, sondern auch diese Stadt.

Beim Nachdenken darüber fiel mir ein anderer sozialer Protestant ein, der beinahe hundert Jahre früher gewirkt und sich ähnlichen Problemen in und zwischen Kirche und Gesellschaft mit ähnlich schonungsloser und helllichtiger Offenheit gestellt hat: Paul Göhre. Ich hoffe es stört Sie nicht; jedenfalls ist es als Kompliment gemeint, wenn ich sage: Sie kommen mir vor wie eine Paula Göhre des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts. Und ganz gewiss haben Sie vorgeführt: Sozialer Protestantismus und tiefe Frömmigkeit stehen keineswegs in dem Gegensatz, zu dem sie manchmal auch kirchenpolitisch stilisiert werden.

Was sticht zweitens ins Auge? Es ist, natürlich, die Theologin Erika Godel. Diese Frau hat viele Tätigkeiten ausgeübt, viele „Berufe“ innegehabt, ungezählte Erfahrungen gesammelt. Aber ob als Gefängnispfarrerin oder Superintendentin oder Studienleiterin – sie ist immer zuallererst Theologin gewesen, angetrieben von der Frage nach dem Verhältnis Gottes zu den Menschen, und sich mit den herkömmlichen Antworten nicht zufrieden gebend. Das gilt für den Interreligiösen Dialog, der auch ihr zentrales Arbeitsfeld in der Evangelischen Akademie zu Berlin gewesen ist: für die Ökumene, für den christlich-jüdischen Dialog, der Erika Godel in Berlin und darüber hinaus besonders viel verdankt; in den letzten Jahren auch zunehmend: für das Gespräch zwischen Christen und Muslimen (und Muslimas).

Jedes einzelne dieser Arbeitsfelder ist schwierig genug; Ihnen ist es gelungen, Vertrauen in viele Richtungen zugleich zu gewinnen. Gibt man die eigene Position auf, wenn man sich der anderen vorbehaltlos öffnet, sie als gleichberechtigt anerkennt? Mag sein, dass mancher dabei die Orientierung und die Verwurzelung in der eigenen Tradition vergisst. Erika Godel aber hat Brücken gebaut, ohne ihre christliche, ohne ihre evangelische Position im mindestens zweifelhaft werden zu lassen. Das konnte auch deshalb gelingen, weil sie immer vermittelte: Wir stehen als evangelische Christen in völliger Gewissheit und sind dennoch immer völlig auf der Suche.

Diese theologische Grundhaltung prägte auch ihre Leidenschaft für die Feministische Theologie, mit der sie einen wichtigen und, so wünschen wir, weiter wirkenden Akzent in der Evangelischen Akademie zu Berlin gesetzt hat. Ja, es ging und geht ihr, erneut gesellschaftspolitisch getrieben, um die Frauen, und nennen wir es ruhig ein bisschen altmodisch: die Frauen-„Emanzipation“. Persönlich hat sie vorgelebt, wie das geht: beruflich immer voll engagiert und Ehefrau und Mutter dreier Söhne. Aber wie bei ihrem sozialen Engagement an den Schattenrändern der Gesellschaft geriet ihr der Feminismus nie zur Anbiederung an weltliche Strömungen auf Kosten des inneren Kerns, eben der theologischen Frage, die nicht bloß von „Frauen“ handelt, sondern vom Verhältnis Gottes zu allen Menschen.

Ein sozialer und politischer Protestantismus in der Mitte Berlins, der mitten im Glauben steht. Eine multiperspektivische und multireligiöse Offenheit, die das Evangelisch-Sein umso klarer hervortreten lässt. Merkwürdige Widersprüche – es sei denn, man hat Erika Godel kennengelernt. Im ersten Moment versteht man nicht recht – so ging es, ich will es gerne gestehen, jedenfalls mir und vielleicht nicht nur mir allein: Hegt sie ein besonderes Misstrauen gegen mich? Muss Sie den Finger so offensichtlich in Wunden legen? Warum nicht verbindlicher, zurückhaltender, verklausulierter? Nein, so ist sie nicht und so soll sie, bitte, auch nicht mehr werden. Erika Godel ist beständige Kritikerin des schönen Scheins, ist eine Feindin des Vorurteils und der Voreingenommenheit. Aber sie legt dieselben hohen Maßstäbe auch an sich selber an. Und sie überrascht die, die den ersten Eindruck von ihr für das Ganze halten, mit Loyalität und Zugewandtheit und Zuverlässigkeit.

Liebe Frau Godel, mit all dem haben Sie der Evangelischen Akademie zu Berlin so viel gegeben. Ohne Sie wäre die Akademie anders, nicht nur nach Themen und inhaltlichen Profilen, sondern auch nach ihrem Stil. Ein Nachfolger oder eine Nachfolgerin wird das Recht haben, andere Akzente zu setzen und wird, wie könnte es anders sein, persönlich anders auftreten. Aber wir werden Ihre Themen, Ihre Akzente und, ja, auch Ihren Stil in Zukunft weiter zu pflegen versuchen und hoffen, dass Sie Lust verspüren, uns dabei gelegentlich noch tätige Mithilfe zu leisten. Trotzdem wünschen wir Ihnen, dass Sie Ihrem eigenen Leben mit der Ihnen eigenen Kreativität auch ganz neue Anstöße geben werden und wünschen Ihnen dafür alles Gute und Gottes Segen. Und sagen noch einmal von Herzen: Danke!